

Axel Denecke

(26.04.2014, Schleiermacher-Haus, Berlin-Mitte)

Christlicher Glaube außerhalb der Kirche in unserer säkularen Gesellschaft

1. Einführung - Hinführung

Eine ganz spannende Tagung (viele Teilnehmer) hatten wir im dbv vor 2 Wochen in Erfurt. Motto: „*Religionsloses Christentum? Kirche außerhalb von Kirche in unserer säkularen Gesellschaft?*“. Heftige Diskussion darüber, wie Bonhoeffers Programm der nrl und des „religionslosen Christentums“ in unsere heutige kirchliche und gesellschaftl. Situation übertragen werden kann. Ist das möglich oder nicht? Immerhin Bonhoeffer lebte ja immerhin vor 70 Jahren in einer ganz anderen kirchl. und polit. Gesamtlage.

Und heute spricht man ja auch gern von der Wiederkehr des Religiösen. Also heute sind zwar viele Menschen „Kirchen-los“ (frei von der Institution Kirche) aber nicht „religions-los“, ganz im Gegenteil. Was hat das miteinander zu tun? Können wir von Bonhoeffers Ansatz zur Interpretation der heutige Gemeingelage lernen? Oder ist das Vergangenheit?

Darüber will ich heute nachdenken mit Ihnen – für Sie

- a. Bonhoeffers Programm interpretierend
- b. Die heutige unklare und multikulturelle unkirchliche, aber nicht unbedingt unreligiöse verwirrende Szene beschreibend und analysierend,

Beides will ich tun, von dem einen zum anderen übergehend, miteinander vergleichend und ich beginne, so wie der Vortrag auch lautet mit einer Beschreibung des IST-Zustandes von Kirche, Glauben und Gesellschaft heute, so wie auch der Titel des Vortrags lautet, wobei ich hätte auch anders formulieren können, das macht die gegenwärtige Lage eben so schwierig und unübersichtlich „Religiöse Suche und nicht-religiöses Leben außerhalb der Kirche“

2. Bestandsaufnahme – der heutige IST-Zustand

Ich beschreibe zunächst die kirchlich-religiöse-halbreliigiöse-unreligiöse Gemengelage heute, wie ich sie wahrnehmen und wie sie sich in statistischen Zahlen ausdrücken. Einige von Ihnen kennen dies, andere seinen dran erinnert. Die kirchliche Landschaft hat sich in den letzten Jahren –das kann man ohne Übertreibung sagen- dramatisch verändert.

Als ich z.B. anno 1967 als junger Pfarrer in Hannover in meiner ersten Gemeinde war, habe ich in einem, Neubauviertel (dem damaligen Berliner

Hansa-Viertel vergleichbar) auf dem Mühleberg alle Menschen, alle, besucht und mich und die Gemeinde vorgestellt. Einige reden heute noch davon. Ich ging selbstverständlich davon aus, dass bis auf ganz wenig Ausgetretene und einige Katholiken alle Menschen der ev. Kirche angehörten. So war es auch. Flächendeckend war Kirche als VK und „Kirche für das Volk“ für alle da. So habe ich es im Studium gelernt, so habe ich es am Anfang meiner kirchl. Laufbahn praktiziert.

Das ist heute unvorstellbar, nicht nur in Großstadtgemeinden (ich nenne gleich Zahlen), sondern zunehmend auch auf dem Lande. Ich sage es zugespitzt etwas provokant immer so: „*Die größte ‚Konfession‘ in Deutschland sind die Konfessionslosen*“. Gegenwärtig gibt es nach EKD-Statistik 27% Evangelische, 28% Katholiken und 37% Konfessionslose (Ausgetretene, nie zu einer Kirche Gehörende), dazu noch 6% Moslems, 2% andere. Jedes Jahr treten gegenwärtig aus den beiden großen Kirchen fast ½ Mill. Menschen aus, Tendenz steigend. Die Kirche als „Volkskirche“, also „Kirche des Volkes“ des „gesamten Volkes“ gibt es nicht mehr, von einer „sterbenden Volkskirche“ wird schon seit über zehn Jahren geredet, vergeblich, wenn man kirchenleitende Äußerungen hört, die immer noch am Begriff „Volkskirche“ festhalten wollen, wenn nicht im Sinne von „Kirche des Volkes“, also des gesamten Volkes, so im Sinne von „Kirche für das Volk“, also für alle Menschen. Doch ob alle Menschen das wirklich wollen, dass die Kirche für sie da ist, stellvertretend für sie das Wort ergreift, ist sehr fraglich. Viele verbitten sich das einfach.

Ich nenne zur Erinnerung noch weitere Zahlen, einfache Zahlen. In Hamburg gehören grad noch 38% der Bürger den beiden großen Kirchen an, in Berlin (West und Ost), sind es mit 28% noch weniger (Zehlendorf 42%, Marzahn 11,5%), im scheinbar noch intakten katholischen Bayern, München z.B. auch noch schon unter 50%. Ich könnte weitere Zahlen nennen. In Berlin fand eine Akademie-Tagung statt „*Quo vadis, Volkskirche?*“ mit hochrangigen Vertretern der EKD und niederrangigen Vertretern von der Basis, deren Aussagen nicht verschiedener und ernüchternder sein konnten... Der Sup. von Fürstenwalde, Frank Schürer-Behrmann nannte nüchterne Zahlen. In seinem Kirchenkreis waren 1949 noch 80% evangelisch, jetzt sind es noch etwa 12%, Tendenz weiter sinkend (Alterspyramide zeigt es) bis unter 10% auf 8%. Das zeigt sich auch an den Zahlen von Taufen und Konfirmationen, die jetzt unter das ehemalige DDR-Niveau sanken. Ich will Sie nicht mit noch mehr deprimierenden Zahlen belasten. Sie können alles nachlesen. Frank Schürer-Behrmann kommt zu dem einfachen Ergebnis: „*Zum Schluss möchte ich pointiert zum Titel der Tagung sagen: Volkskirche – quo vadis? für unsere Kirche sagen: Volkskirche – ade*“ Volkskirche ade im traditionellen Sinn der flächendeckende Kirche für alle Menschen.

Zugespitzt wieder: „*Wenn VK zu sein bedeuten soll, Kirche zwar nicht der, aber für die gesamte Bevölkerung zu sein, dann muss die ev. Kirche zur Kenntnis*

nehmen, dass ein substantieller Teil der Bevölkerung schlicht keine Beziehung zwischen sich und der Kirche sieht bzw. diese sogar ausdrücklich ablehnt. Diese Menschen empfinden den Anspruch der Kirche, für sie das zu sein, als anmaßend und paternalistisch“. Also, Kirche hat hier sogar den selbstgesetzten Anspruch verloren, stellvertretend für andere soziale und weltanschauliche Probleme anzusprechen oder gar Lösungen dafür anzubieten. Wir verbitten es uns, dass Kirche ungefragt für uns spricht und so ihre selbst gewählte Hybris aufrecht erhalten will, Kirche für das Volk, Sprachrohr also auch für uns, zu sein. So ist die Realität.

3. Eine kurze Gegenrechnung zur heutigen Situation

Bei der ganzen Lage, wie ich sie knapp (ich könnte noch mehr Konkretionen nennen), nur angedeutet habe, muss man aber auch die Gegenrechnung aufmachen. Denn die heutige Situation ist sehr vielfältig, ja oft verworren und disparat. Es gibt natürlich auch andere Erfahrungen, ja fast Gegenerfahrungen, auch wenn sich das oft nur recht vage äußert, eben sehr verworren und vielfältig ist, schwer auf den Punkt zu bringen, gar klar zu definieren. Denn Desinteresse, Distanz zur etablierten Kirche, gar Ablehnung von Kirche heißt ja nicht Desinteresse, Distanz, gar Ablehnung von Religion, religiösen Empfindungen, religiöser Sinnsuche, religiösen Sinnangeboten heißt nicht einmal Ablehnung des christlichen Glaubens.

Heute tummeln sich auf dem Markt der vagen Sinnsuche

- a. traditionelle Kirchlichkeit, die so leben als gebe es eine intakte VK noch
- b. kritische Kirchlichkeit „von unten“ (vor allem bei Katholiken, die leiden an ihrer Kirche, Protestanten ärgern sich nur, aber treten nicht aus)
- c. sehr individuelles Christsein in der Kirche und außerhalb der Kirche mit der Kreation des je „eigenen Gottes“, des „eigenen Glaubens“ mit großer Distanz zur verfassten anonymen Kirche
- d. frei floatende Quasi-Religiöse und Halb-Christen, die sich in einer Patchwork-Mentalität und „anything goes“ sich aus allen religiösen Sinnangeboten das herauspicken und zurechtbasteln, was für sie im Augenblick (morgen kann es schon wieder anders sein) richtig ist bzw. zu sein scheint, kirchensoziologisch spricht man hier von „mittlerer Verbundenheit“ mit der Amtskirche
- e. die esoterische New-Age Bewegung mit Anleihen an östlichen Religionen (auch eine Hochschätzung von Yoga u.a.), ohne dass sie sich als dezidiert religiös verstehen, eher im Sinne Schleiermachers mit „Sinn und Geschmack für das Unendliche“
- f. Desinteressiert a-religiöse, also Agnostiker, die nicht gegen Christentum und religiöse Gefühle haben, aber auch nichts dafür, denen das alles egal ist und jedes religiöse Apriori im Menschen verneinen. „Ich bin religiös unmusikalisch“

g. Bekennende Atheisten und kämpferische Kirchengegner, ja Kirchen-Feinde (Lüdemann, Humanist. Union)

Vielleicht gibt es noch mehr, ich lasse es bei dieser kurzen Aufzählung. Sie sehen schon, wie bunt und oft auch verwirrend das Bild ist.

Hinter dieser neuen Wahrnehmung der fast unüberschaubaren Gemengelage stehen bei mir auch ganz persönliche Erfahrungen aus meiner 11-jährigen Tätigkeit in der Metropole Hamburg (St.Katharinen). Ich habe da (anders als ich gelernt hatte im Studium und bis dahin dachte) mehr und mehr konfessionslose Menschen (Ausgetretene oder nie in Kirche), kennen gelernt, die ein hohes, z.T. sogar sehr hohes Interesse an Religion, ja auch am christlichen Glauben hatten. „Ich gehöre zwar nicht zur Kirche, werde nie dazu gehören, aber mich bewegen Fragen, die bei Ihnen in Katharinen behandelt werden. Kann ich nicht einfach Mitglied in Katharinen werden, so inoffiziell? Das wäre gut mich.“ (Kirchensteuerproblematik, Gemeindefreimachung). Mehr und mehr sympathische und höchst engagierte Nicht-Kirchenmitglieder begegneten mir (vielleicht, frage ich mich manchmal. bin ich ja auch einer, der solche Menschen anzieht), bevölkerten Katharinen bei großen Konzerten, Kantaten. Oratorien, auch Vorträgen und Gottesdiensten. Merkwürdig. Oft hatte ich sogar (bei Märchengottesdiensten) mehr Distanzierte, Ausgetretene, bekennenden Kirchengegner in der Kirche als treue evangl. Christen. Mein klassisches Bild von Volkskirche bekam Risse, wurde am Ende über den Haufen geworfen. Ich musste umdenken, gar umglauben.

„Konfessionslos glücklich?“ ist dafür ein prägnanter Begriff, den H-M. Barth uns präsentiert, wenn auch ein provokanter Titel. Daher meine zugespitzte These von der „Kirche außerhalb von Kirche“, angelehnt an die klassische Formulierung „ecclesia extra muros ecclesiae“. Es gibt heute, gerade auch unter den sog. Konfessionslosen oder nie zu einer Kirche Gehörenden (DDR-Vergangenheit) breite und vielgefächerte, oft natürlich auch diffuse religiöse und halb-religiöse Strömungen, die sich ihren je eigenen Gott, ohne kirchlichen-dogmatische Vorgaben, zurecht basteln („ich bastele mir meinen Glauben an Gott/meine Religion selbst zusammen, dazu brauche ich die Kirche nicht“), bis hin zu neuen alternativen christlichen Gruppen im Freikirchenmilieu, und auch in den alternativen Kreisen der etablierten Kirche, also die „Kirche-von-unten“ Bewegung, dies vor allem in der katholischen Kirche. Publik Forum ist das Publikationsorgan dafür. Zugespitzt wieder: Unkirchlichkeit heißt nicht unreligiös zu sein. Distanz zur etablierten Kirche heißt nicht Distanz zu religiösen Grundfragen. .Kirchenaustritt heißt nicht Leugnung von Religion. Die alte Volkskirche mag tot sein oder zum mindestens eine langsam dahin siechende Kirche sein, Religion und religiöse Sinnsuche leben aber kräftig unter uns in vielen Gruppen, Grüppchen, Einzelschicksalen. Ob wir wirklich einem sog. religionslosen Zeitalter entgegen gehen, wie Bonhoeffer es meinte in seiner Zeit prognostizieren zu müssen (dazu komme ich

gleich), ist fraglich. Dabei wird es vor allem auch darauf ankommen, wie wir den Begriff „Religion“ und „religiös“ verstehen. Er wird ja heute weithin anders (viel positiver) verstanden, als ihn Bonhoeffer und auch Karl Barth, um den ganz großen Theologen des 20. Jahrhundert hier ins Spiel zu bringen, verstanden haben. Für die war „Religion“ eine Form egoistischer Selbsterlösung, heute wird darunter eher die unsichere Suche nach einem Lebenssinn außerhalb von mir verstanden.

Sicher scheint mir nur dies zu sein: Jeder von uns hier hat eine ganz eigene, unaustauschbare, einzigartige Geschichte mit seinem Glauben, mit seiner Kirche, mit seiner eigenen Religiosität. Sich dies gegenseitig ohne dogmatische Selbst-Zensur und selbst gefertigte Scheuklappen mitzuteilen, kann sehr befreiend, ja tatsächlich segensreich sein. Die alte These, dass alle Menschen, ob sie es zugeben oder nicht, hoffnungslos religiös sind, also unvermeidlich auch religiös, in welcher verqueren und konfusen Form auch immer, kann nicht einfach in den Wind geschlagen werden. Vielleicht sind wir sogar religiöser als wir ahnen und zugeben wollen, nicht nur wir hier, die wie noch leidlich kirchlich sozialisiert sind (unterstelle ich mal), sondern alle Menschen, grad auch die, denen die kirchliche Sozialisation weggebrochen ist, wie z.B. den Menschen in *Fürstenwalde*, von denen ich kurz berichtete. In Fürstenwalde, um nur noch einmal ein besonders skurilles und zugleich eindrucksvolles Beispiel zu nennen, gibt es 60jährige, die Zeit Ihres Lebens in Fürstenwalde lebten und noch nie im Dom, der in der Mitte Fürstenwalde steht, gewesen sind. Trotzdem hat sich eine große Mehrheit der nicht-kirchlichen und nicht-christlichen Bevölkerung dafür entscheiden, das Fürstenwalde den Beinamen „Domstadt“ erhalten soll (bei 15% Kirchen-Mitgliedschaft 66% dafür). Widersprüchlich oder ganz konsequent? Unkirchlich und doch religiös?

4 . Bonhoeffers religionsloses Christentum

Nun ein Blick zurück zu Bonhoeffer. Vielleicht kann er da weiterhelfen. Es hat ja bekanntlich von der NrI und dem „religionslosen (nicht-rel, weltlichen) Christentum“ gesprochen. Was hat er damit in SEINER Zeit gemeint?

Unter Bonhoeffer-Kennern und –Interpreten (begonnen bei E. Bethge, dann R. Wüstenberg und A. Pangritz, endend bei Chr. Tietz und G. Plasker) werden übereinstimmend m.E. zu Recht und gut belegt *drei* oder *vier* Kriterien von „Religion“ genannt¹:

¹ Ich lasse an dieser Stelle die innertheologisch spannende Frage beiseite, wieweit Bonhoeffer hier die Religionskritik Karl Barths („Religion ist Sünde und der eigenmächtige Versuch des Menschen, sich selbst zu erlösen“) aufnimmt, weiterführt und existentiell vertieft. Vgl. dazu vor allem Ralf Wüstenberg: *Eine Theologie des Lebens. Dietrich Bonhoeffers ‚nichtreligiöse Interpretation biblischer Begriffe‘*, Leipzig 2006

4.1 Das religiöse Menschen-und Gottesbild

a. Das metaphysisch-theistische Gottesbild: Gott als das „jenseitige Wesen“ wird in Analogie zu innerweltlichen Kategorien beschrieben und überhöhten menschlichen Eigenschaften bedacht wie „Allmacht „Allwissenheit“ „Ewigkeit“, „Unverletzlichkeit“ als das „denkbar höchste und mächtigste Wesen“. Gott ist dann nur Steigerung bestimmter menschlicher Eigenschaften ins Unermessliche. Und wenn dieser (der religiös so zurecht gebastelte) Gott nicht die Erwartungen erfüllt (wenn er also seine Allmacht und sein Allwissen und auch Allgüte nicht zeigt: „Wo war Gott in meiner Not?“) dann taucht die berühmte Theodicee-Frage in kleiner menschlicher Münze auf. Schon Feuerbach hat diesen metaphysischen Gott als bloße Projektion eigener menschlicher Allmachtswünsche entlarvt.

Auf unserer Tagung entspricht der „metaphysisch-jenseitige Allmächts-Gott“ (der alles können und innerweltlich bewegen sollte) dem „theistischen Gottesverständnis, von dem Matthias Kroeger sprach.

Wenn Bonhoeffer in diesem Zusammenhang von dem innerweltlich gerade nicht allmächtigen Gott, von der „Ohmacht“ und dem „Leiden“ in Jesus Gottes redet, so entlarvt er auch die metaphysischen jenseitigen Allmachtsphantasien von Gott.

b. Gott als eine religiöse Provinz im Menschen (Partialität) M.E. ist das die stärkste und klarste Beschreibung Bonhoeffers von dem, was er unter „religiös sein“ versteht. Der Mensch reserviert für Gott eine „kleine Provinz“ in sich. Er kommt nicht in der „Mitte“ des diesseitigen Lebens vor, sondern nur als „Lückenbüßer“ „am Rande“. Im normalen Alltag kommt der Mensch ganz gut ohne ihn zurecht. In existentiellen Grenzsituationen jedoch, wenn er in irgend einer Not ist und nicht mehr weiter weiß, dann muss Gott als „deus ex machina“ und „Lückenbüßer“ her und von außen als allmächtige metaphysische Größe eingreifen. „Gott mit uns“² auf den Koppelschlössern der Soldaten auf allen Seiten. („Gott mit uns“ statt „Gott bei uns“) Oder auch so: Das Schiff im Unwetter auf dem Meer wird von uns Menschen ganz gut beherrscht. Da brauche ich Gott (noch) nicht. Wenn ich aber mit meinem Latein am Ende bin, dann muss Gott her. „Nun hilft nur noch beten“. Dieser religiöse (selbst zurecht gemachte) Gott, für den ich eine kleine Nischenexistenz in meinem Leben für Notsituationen reserviere, ist nach Bonhoeffer ein Popanz menschlicher Wunschphantasien, es ist ein „Gott in Westentaschenformat“, wieder eine Variante des theistischen Gottes-Bildes.

Bonhoeffer formuliert es am Ende in einem klaren Entweder-Oder: „*der religiöse Akt ist etwas Partielles, der Glaube etwas Ganzes, ein Lebensakt. Jesus ruft nicht zu einer neuen Religion, sondern zum leben*“ (WE 246) Und weiter, auf das Jenseits und die Transzendenz bezogen: „*Der jeweils erreichbare*

² Vgl. dazu meine Unterscheidung des religiösen „Gott mit uns“ vom nicht-religiösen „Gott bei uns“ im Gedicht von den „guten Mächten“. Sonderheft der „Verantwortung“, Gott ist mit uns. Theo-Poesie, Berlin 2014, 35f.

Nächste ist das Transzendente“ (WE 259) Insofern, um voraus zu greifen, ist das gesamte Leben (Leben, Reden und handeln; Leiden, Sterben, neues Leben) Jesu das bewusste nicht-religiöse Weltprojekt Gottes, der Beginn der Abschaffung einer bloß religiösen Provinz im Menschen

c. *Die religiöse Innerlichkeit und der religiöse Individualismus*. Auch hier gilt wieder. Beides sind Folgen des metaphysischen Gottes-Bildes und eines Gottes, für den ich bloß eine kleine Provinz in meinem Leben reserviere. Wenn Religion zur bloßen Innerlichkeit wird, ist nicht mehr der ganze Mensch angesprochen, sondern nur noch ein Teil von ihm, die „Seele“ bestenfalls, aber nicht der Körper. Das äußere Weltgeschehen ist mir dann egal. So wie es in einem Kirchenlied heißt: „Tobe Welt und springe...“ (hat Bonhoeffer so nicht gesagt, ist jetzt meine assoziative Interpretation). Ich ziehe mich aus meiner Verantwortung für die Welt zurück in meine private Innerlichkeit und fröne meinen weltlosen religiösen Gefühlen.

Das gleiche hat von dem *religiösen Individualismus* zu gelten. Es geht nur um mich und mein privates Heil, meine Verantwortung für die Gemeinschaft, für die „*communio sanctorum*“ (Bonhoeffers Dissertation über die Sozialgestalt der Kirche) wird in religiöser Selbstgenügsamkeit geleugnet. Auch dies wieder Zeichen, dass Religion nur eine kleine „Nischenexistenz“ in meinem Leben hat, nicht mein ganzes Leben bestimmt.

Mit diesen drei bzw. vier Characteristica ist ziemlich genau bestimmt, was Bonhoeffer unter einer „bloß“ religiösen Existenz versteht. Ich habe in meiner Darstellung das dritte und vierte Kriterium (Innerlichkeit und Individualismus) zusammen genommen (in anderen Darstellungen werden sie eigenständig gewürdigt), weil sie m.E. zusammen gehören, sich gegenseitig bedingen, und auch –das sage ich offen- mir persönlich fraglich ist, ob Bonhoeffers Charakteristik in sich an dieser Stelle stimmig ist. Denn „Innerlichkeit“ muss nicht automatisch „Partialität“ und Ausschluss von weltlicher Verantwortung bedeuten. Eine „*vita contemplativa*“ und „*vita activa*“ in der Mystik gehören zusammen. (bei Sölle „Hinreise und „Rückreise“ sowie „Mystik und Widerstand“) Das „innen“ in mir ist nicht zu trennen von äußerer Verantwortung. Nur, wenn ich innerlich mit mir selbst im Reinen bin, kann ich auch gezielt und hilfreich nach außen wirken. Bonhoeffer selbst ist in seinem Leben das beste Beispiel dafür. Das gleiche hat für den „Individualismus“ zu gelten, der nur dann zu einer „religiösen Provinz“ wird, wenn ich mich damit aus der sozialen Welt-Verantwortung ausklinke und mich in mein Schneckenhaus zurück ziehe. Konzentrierter Individualismus kann aber geradezu Voraussetzung dafür sein (wie auch die Innerlichkeit), um Kräfte für ein Wirken in der Welt in mir freizusetzen³. Ich erlaube mir das kritisch (zu

³ Biographisch ist hier, ohne dass ich es an dieser Stelle weiter ausführe, an das berühmte Gedicht Bonhoeffers „Wer bin ich?“ zu denken, ein ganz und gar individualistisches Gedicht, indem doch die Weltverantwortung Bonhoeffers eine große Rolle spielt.

Bonh.) anzumerken, weil das wichtig ist, um das sowohl religiöse, aber unkirchliche als auch a-religiöse Leben der Menschen heute besser würdigen zu können (siehe unten unter 4.) Und Bonhoeffer selbst hat diesen Begriffen selbst auch nicht die zentrale Bedeutung zugemessen, wie den unter a. und b. erläuterten Kriterien, sie tauchen bei ihm eher am Rande auf.

4.2 Das nicht-religiöse Menschen- und Gottesbild

So nun von Bonhoeffer belehrt, können wir vielleicht näher bestimmen, was er in seinen Gelegenheitsäußerungen unter „religionslosem Christentum“ und zum „nicht-religiösen Leben“ (manchmal spricht er auch einfach von „weltlichem und diesseitigen Christentum“) versteht. Es ist eben –ganz formal gesehen– das Gegenteil zu dem bisher Gesagten. Also:

a. ein diesseitiges, nicht-theistisches Verständnis von Gott. „Gott ist mitten im Diesseits jenseitig“ sagt Bonhoeffer. Wenn ich Gott nicht im hier und Jetzt, im Diesseits, in der Mitte meines Lebens finde, dann nirgends. Aber Gott „gibt“ es nicht wie andere Welt Dinge. „Einen Gott den es ‚gibt‘ (also, dessen Existenz ich innerweltlich aufweisen kann), *den es gibt es nicht.*“ In einem anderen Sprachbild: „*Vor Gott und mit Gott leben wir ohne Gott*“. Ohne Gott, um ihn nicht als Erfüllungsgehilfen meiner Wünsche zu brauchen, aber doch vor und mit Gott, ohne ihn je als Jenseits-Argument in Besitz nehmen zu können. Das berühmte Wort Bonhoeffers „*etsi deus non daretur*“ („als ob es Gott nicht gäbe“) meint ja gerade: Es muss ihn gar nicht ‚geben‘ wie ein jenseitiges Wundermittel, das ich auf Wunsch als allmächtige und allwissende Wunderwaffe in meinen Leben habe, so ‚gibt‘ es ihn auch nicht, werde von einem solchem theistischen Wunschgott auch immer wieder notwendiger Weise enttäuscht sein, aber ich lebe im Diesseits im Vertrauen darauf, dass Gott „bei mir“⁴ ist, im Gelingen und Misslingen meines Lebensentwurfs, ohne dass ich ihn zum Erfüllungsgehilfen meiner Wünsche machen könne. „*Etsi deus non daretur*“ meint ja nicht: Gott ist keine Wirklichkeit in meinem Leben. Ganz im Gegenteil. Es meint nur: Gott ist kein theistisch Allmächtiger und Allwissender, den ich jedoch nur dann brauche, wenn ich nicht mehr weiter weiß. „*Etsi deus nun daretur*“ meint: Gott steht mir nicht als Wunderwaffe zur Verfügung, sondern auf seine ganz eigene, von mir nicht manipulierbare Weise. So habe ich Gott im Diesseits und in der Mitte meines Lebens zu Vertrauen, ohne einen „Beweis“ dafür zu haben.

Nicht der allmächtige über mir schwebende ferne jenseitige, sondern gerade der ohnmächtige, mir darin aber nahe, neben mir in meinem Leiden stehende, mitleidende Gott⁵ ist der Gott, der in unserem diesseitigen Leben jenseitig ist.

⁴ Vgl. nochmals Strophe 7 der „guten Mächte“.

⁵ Hier ist an das berühmte Gedicht „Christen und Heiden“ zu erinnern, Vgl. dazu meine Auslegung in: Theopoesie, 20ff.

„Das Für-andere-dasein Jesu ist die Transzendenzerfahrung“⁶ sagt er am Ende seines Lebens im „Entwurf einer Arbeit“.

b. In der Mitte des Lebens und in allen Lebenslagen. Gott und Christus bestimmen mein ganzes volles Leben im Hier und Jetzt, im Diesseits, in der Mitte des Lebens und nicht am Rande in besonderen herausgehobenen Lebenssituationen, also nicht nur am Sonntag, sondern im Alltag, an jeden Tag - nicht nur in außergewöhnlichen religiösen Hoch-Zeiten, sondern im ganz alltäglichen normalen Alltag meines Lebens. Es gibt keinen Ort und keine Zeit, in der nicht mit Gott rechnen (ohne ihn verrechnen zu können) und auf ihn vertrauen könnte. Ob und wie er dabei „bei mir“ (nicht sieghaft „mit mir“) ist, steht mir nicht zu, zu beurteilen. An anderer Stelle sagt Bonhoeffer. Christus ist Herr der ganzen Welt, nicht nur einzelner Menschen, nicht nur der Kirche, sondern er erhebt Anspruch (wenn auch keinen gewaltsamen Anspruch) auf alle Menschen, nicht nur auf ihre Herzen und Seelen, sondern auf den vollständigen Menschen, mit Herz, Hand, Kopf und Körper. Es gibt keinen Bereich unseres Lebens, aus dem wir Christus ausklinken können. Also sowohl am Arbeitsplatz wie in der Freizeit wie im Gottesdienst wie im politischen Dienst in dieser Welt wie im Kampf um Frieden und Versöhnung wie in Kampf um die Erhaltung der Schöpfung wie im Urlaub am See und wie in der liebe zum Ehepartner und der Gestaltung meiner Familie oder Lebensgemeinschaft. So kann Christus auch der Herr der „Religionslosen“ werden, ohne dass er sich ihnen aufdrängt und sie „religiös“ vergewaltigt. Nochmals Bonhoeffer: „Christus ruft nicht zu einer neuen Religion, sondern zum Leben“.

c. ‚Äußerlichkeit‘ und soziale Verantwortung für die Welt. Mit „Äußerlichkeit“ ist hier einfach der Gegensatz zur Flucht in die „Innerlichkeit“ gemeint. Besser wäre auch hier der Begriff „Weltzugewandtheit und Weltverantwortung“. Doch das versteht sich von selbst. Der religions-lose Christ ist nicht für sich da, er ist –wie Jesus- „für andere“ da. Kirche ist nicht für sich zur Selbsterhaltung ihrer Macht da⁷, sie ist wie Jesus nur „für andere“ da. „Das Für andere-dasein ist die ((erg. innerweltliche)) Transzendenzerfahrung“. Das gehört dann auch (doch dies nur am Rande, es wäre ein neues Thema) nicht mehr von der „Allmacht“ des Gottes „mit uns“, sondern von der Ohnmacht und dem Mit-Leiden Gottes, der „bei uns“ ist in unserem Leiden, zu sprechen, nicht unbetroffen a-pathisch über unserem kleinen Leiden schwebt (Gedicht „Christen und Heiden), also einem Gott, der nicht für sich selbst da ist und sich um seinen Selbsterhaltung sorgt, sondern konsequent für andere da ist, sich auf unsere Welt einlässt, sich in unsere Welt hinein entäußert und auch verliert (Phil 2).

⁶ DBW 8, 558

⁷ Vgl. dazu den berühmten Taufbrief an Dietrich Bethge, DBW 8, 428ff.

Auf uns übertragen: Eine Kirche und religiöse Menschen, die sich nur um ihre Selbsterhaltung sorgen, verleugnen Christus und ziehen sich zurück in ein religiöses Ghetto der Selbstgenügsamkeit. Diese bittere Kritik an seiner Kirche hat Bonhoeffer am Ende in aller Schärfe geäußert. Ob zu Recht, möge jeder bei dem Anblick der Kirche heute selbst beurteilen.

Damit ist in etwa –wie ich jetzt merke, auch wieder nur in Andeutungen – beschrieben, was Bonhoeffer mit seinem Plädoyer für ein „religions-loses Christentum“ in *seiner* Zeit gemeint hat.

5. Bonhoeffers „religions-loses Christentum“ und die neuen religiösen Bewegungen heute

Und heute? Ich komme jetzt wieder wie angekündigt, auf die heutige Situation zurück und versuche eine Verbindung zu Bonhoeffer herzustellen. Wenn heute von einer „neuen Religiosität“ in unserer Gesellschaft, von einem „konfessionslosem Christsein“ und gar von „Kirche außerhalb von Kirche“ und auch anthropologisch von einem „religiösen Apriori in jedem Menschen“ gesprochen wird, wie verhält sich das zu Bonhoeffers Thesen?

Auf den ersten Blick wird hier ganz anders von „Religion“ und „A-Religiosität“ geredet. Während bei Bonhoeffer (auch im Folge von Barth: „Religion ist Sünde und Zeichen von egoistischer Selbsterlösung“) „Religion“ negativ konnotiert ist, so heute weithin positiv. „Ich bin nicht christlich, aber durchaus religiös“ hört man oft. Dennoch auch wenn die Begrifflichkeit anders gewichtet wird, ergeben sich doch Übertragungs- und Vergleichsmöglichkeiten. Dabei kann man –ganz grob geurteilt- sagen, dass das, was bei Bonhoeffer „*nicht-religiös*“ heißt, heute in etwa als „*nicht-kirchlich*“ bezeichnet werden kann, wobei es hier zwar ‚Schnittmengen‘ gibt, aber sicher keine Deckungsgleichheit. Das eben macht die Einzueins-Übertragung von „damals“ auf „heute“ so schwierig. Denn viele heutige „Nicht-Kirchliche“ empfinden sich als durchaus „religiös“, während andere sich dezidiert als „un-religiös“ bezeichnen. Dies gilt es genauer zu differenzieren,

a. Ein *theistisches Gottesbild* wird von der Mehrheit der nicht mehr dezidiert christlichen Bevölkerung (ab nun „religiös“ im Sinne einer Patchwork-Religiosität oder bewusst a-religiös, also jede Religion verneinend) klar verneint. Gott ist für sie nicht der jenseitig „Allmächtige“ und „Allwissende“, der dann eingreift, wenn ich nicht mehr weiter weiß. Er ist –wenn schon vage vom Göttlichen geredet wird- der/das „Numinose“ „der/das Geheimnisvolle“, „der/das mich Umgreifende“, ein nicht weiter gegenständlich zu machendes „Gefühl in mir“, getragen von einem „Urvertrauen“ zum Leben. Es sind manchmal suchende, manchmal etwas hilflose Umschreibungen für eine Macht in mir und auch über mir, der ich nicht Herr werdend kann, die ich nicht auf den

Begriff bringen kann. Es ist ein Gott/ein Göttliches, das ich jedenfalls nicht als Erfüllungsgehilfen meiner geheimen Wünsche einsetzen kann. Es/er bleibt mir entzogen, steht nicht in meiner Macht.

Das alles deckt sich zwar nicht direkt mit den Aussagen Bonhoeffers, steht aber auch nicht im Widerspruch dazu, sucht sich in einer christlich ausgedünnten Gesellschaft nur eine andere Sprache, natürlich viel vager und weniger bestimmt als bei Bonhoeffer, die Nicht-Verrechenbarkeit eines jenseitigen Gottes aber durchaus mit Bonhoeffer teilend. Dabei ist noch einmal darauf hinzuweisen, dass Bonhoeffer in seiner Zeit natürlich nicht eine „nicht-kirchliche“ Gesellschaft mit Konfessionslosigkeit als größter „Konfession“ und eine Patchwork-Religiosität vor Augen hatte.

b. Auch, dass Gott oder dem Göttliche in mir nicht eine bloß gelegentliche „religiöse Provinz“ zugestanden wird, ist, sondern, wenn es ihn/sie gibt, mich *ganzheitlich* bestimmt, in allen Lebenslagen, im Alltag und am Sonntag, im Urlaub und bei der Arbeit, gehört zum heutigen religiösen und a-religiösen Grundmuster dazu. Wenn wir (das ist unter uns strittig) von einem „religiösen Apriori“ in jedem Menschen sprechen können, dann tritt das eben nicht nur in extremen Grenzsituationen zutage, sondern begleitet uns immer. Und –so sagen viele Menschen verwundert- die Frage nach Gott taucht plötzlich und ganz unerwartet auf und überfällt mich in Situationen, wo ich gar nicht damit rechne. Also keine „religiöse Provinz“, ein „Lückenbüßer“, sondern stets und überall. Und auch der Abschied von „unnötigen Dogmen“ und der Wahnvorstellung von einem „allmächtigen Gott“ findet sich in der religiösen Patchwork-Religiosität unserer Tage wieder. „Einen allmächtigen Gott brauche ich nicht, ich bin für mich selbst und meine Leben autonom verantwortlich. Mir reicht es aus, wenn Gott/das Göttliche, ohne sich mir aufzudrängen, mich begleitet“.

c. *Individualismus und Innerlichkeit* sind heute in religiösen und auch a-religiösen Kreisen groß geschrieben. Es besteht in manchen Gruppen durchaus die Gefahr einer Flucht in die Innerlichkeit. Aber genauso gibt es in religiösen Kreisen außerhalb der Kirche auch ein starkes Bewusstsein für soziale Weltverantwortung (Gerechtigkeit, Frieden, Erhaltung der Schöpfung). Hier ossziliert die religiöse Patchwork-Welt. Innerlichkeit und Individualismus sind ja auch, wie ich oben zu zeigen versuchte, nicht schon in sich sozial desinteressiert und gemeinschaftsfeindlich, sind oft sogar die innere Voraussetzung für das Gelingen soziale Verantwortung und Gemeinschaftssinn.

Die (negative) Begrifflichkeit Bonhoeffers und die (positive) Begrifflichkeit von Religion heute sind sicherlich unterschiedlich, das kann es schon zu Irritationen und auch zu Sprachverwirrung führen. Auch eine „Kirche“ außerhalb von Kirche“ war für Bonhoeffer unvorstellbar, bzw. konnte bei ihm in der damaligen Situation von Kirche gar nicht auftauchen. Der inhaltliche

Zielgedanke Bonhoeffers (das innere Verständnis von religionslosen Christentum) und der Zielgedanke vieler –leider oft nur vager und diffuser-religiöser Bestrebungen außerhalb von etablierter Kirche und Christentum heute sind aber durchaus nicht verschieden, berühren sich nicht nur hier und da, sondern verbinden sich auch oft, ohne sofort deckungsgleich zu sein. Das kann auch nicht sein, denn Bonhoeffer lebte vor über 70 Jahren in einer anderen sozialen und weltanschaulichen Umwelt als wir heute leben und leben müssen, konnte unsere konkrete Situation also gar nicht im Blick haben.

So weit also der Vergleich von heutiger Situation und der Analyse Bonhoeffers. Welche Schlüsse können wir daraus für unser konkretes Handeln und für unseren Glauben ziehen. Dazu nun am Ende noch einige (fünf) Bemerkungen und praktischen Vorschläge. Also:

5.

Was ist zu tun? Wie können wir heute reagieren?

a.

Die Analyse zunächst nüchtern zur Kenntnis nehmen. So ist die Lage, so verwirrend und vielfältig. Kirchenleitende Gremien sind da immer noch zurückhaltend und in Verteidigungsposition, laufen immer noch der Illusion einer weithin noch intakten flächendeckenden VK nach – zum mindesten im Westen, im Osten gibt es das ja bereits seit 70 Jahren nicht mehr (Beispiel Fürstenwalde) – Nüchtern also erst mal die Zahlen und die verwirrende Gesamtsituation zur Kenntnis nehmen. Die alte Vk stirbt aus, ist noch nicht mausetot, aber löst sich auf.

(Dabei bitte auch keine neue Definition von „Kirche des Volkes“ zu „Kirche für das Volk“ Viele verbitten es sich, dass Kirche stellvertretend für sie spricht: „Was für eine Anmaßung, für mich sprechen zu wollen“, höre ich als Antwort.

b.

Sich seines eigenen theistischen (also überweltlichen, allmächtigen, der Sieger-Gott „mit uns“) Gottesbildes oder nicht-theistischen Glaubens (also diesseitigen Glaubens in der Mitte des angefochtenen Lebens, Gott ist „bei uns“) vergewissern. Wie glaube ich denn? Abhängig von dem, was andere mir vordenken und vorglauben, oder autonom, selbst verantwortet, selbst erfahren und selbst erlitten, also auf dem Wege zu meinem ganz persönlichen, zu meinem „eigenen Gott“, kein zufälliger oder austauschbarer Gott (man kann halt so oder auch so machen, anything goes, heute so und morgen so, also alles nur beliebt), sondern gerade der mir zueigen, nur mir ganz zugeeigente Gott (Erinnerung an die „Tür zum Gesetz“ in Kafkas Prozess). „Mein“ Gott, „meine“ Gottesvorstellung ist unaustauschbar und einzigartig meine, sie gehört zu mir, muss zu mir passen, dazu hin bin ich mein ganzes Leben lang auf dem Weg. Ich lerne von anderen, partizipiere an anderen, brauche auch andere als Korrektur und Katalysator, um meinen eigenen Glauben zu erproben. Am Ende ist es aber

mein ganz eigener Glaube und auch meine ganz eigene Verantwortung, die mir keiner abnehmen kann. (→ Kl. Winkler. „Persönlichkeitsspezifisches Credo“)

Also eigenständig „selbst glauben“ „den eigenen Gott kreieren“ unabhängig von dem, was man glauben soll, was andere (welche Autorität auch immer) mir sagen, was man glauben muss und darf (vgl. Ulrich Beck, Der eigene Gott. Beck hat gerade bei Luther den Durchbruch zum „eigenen Gott entdeckt „*durch die Konstruktion der Gottunmittelbarkeit des Individuums in Verbindung mit der subjektiven Glaubensfreiheit gegen eine kirchliche Orthodoxie*“) Insofern wäre das Ganze auch ein Beitrag zum 5000-Jährigen Reformationsjubiläum.

c.

Sich zusammenschließen, gegenseitig ermutigen, kleine Zellen bilden, die den „alternativen eigenen Glauben“ jenseits von offizieller Kirche lebt. Sich gegenseitig vom eigenen Glauben berichten, mit offenen Ohren und weitem toleranten Herzen auf den Glauben des andren hören, davon lernen für den eigenen Glauben, der ja nie fertig ist, sondern immer erst auf dem Wege. „*Nicht, dass ich's schon ergriffen hätte, ich jage ihm aber nach*“. (Phil 4)

Im dbv z.B. haben sich Menschen gefunden, die durchaus nicht gleich denken und glauben (das wäre ja furchtbar), aber die ähnlich denken und glauben und doch ganz unterschiedlich und eigenständig sind. Aber es gibt da Schnittmengen, Übereinstimmungen. Man kann sich gegenseitig ermuntern, ermutigen, stärken, trösten, animieren, damit man nicht in Vereinzelung und Resignation (ich kann ja doch nichts tun, ich bin ja ein hilfloser Außenseiter) versinkt. Die Katholiken haben da ihre „Kirche von unten“, wir Protestanten müssten uns ebenso zusammen schließen (vgl. K.P. Jörns „Verein für Glaubensreform)

d.

Schließlich natürlich auch bei der Kirche vorstellig werden, sie immer weder daran erinnern, was ihre Aufgabe ist, ihr damit „auf den Wecker fallen“. Die offizielle Amtskirche also nicht etwa hochmütig links liegen lassen (lohnt sich nicht, die glauben ja eh falsch, aber wir), sondern immer wieder an ihren Auftrag erinnern. Was ist ihr Auftrag? „Das sein für andere“. Keine Institution der Selbsterhaltung, sondern eine Dienstleistungsbeauftragung. Kirche ist dann Kirche, auch offizielle Kirche, wenn sie nicht an sich denkt, an ihre Machtentfaltung oder auch nur Machtsicherung, sondern sich entäußert und hingibt an andere. Für andere da ist. Dass muss ihr immer wieder neu gesagt werden, dass muss immer wieder in ihr Gewissen eingeschrieben, ja eingebrannt werden, wie es Bonhoeffer einst –vor 70 Jahren- ja unübertrefflich prägnant getan hat. Ich zitiere ihn noch einmal und tue es deswegen, weil es heute mehr als je gilt, noch immer nicht eingelöst ist. „*Unsere Kirche, die in diesen Jahren (also 1944)nur (!) um ihre Selbsterhaltung kämpft, als wäre sie ein Selbstzweck, ist unfähig, Träger d es versöhnenden und erlösenden Worts für die Menschen und die Welt zu sein. Darum müssen ihre früheren Worte kraftlos werden und*

verstummen....Jeder Versuch, ihr (nach dem Krieg) vorzeitig zu neuer organisatorischer Machtentfaltung zu verhelfen, wird nur eine Verzögerung ihrer Umkehr und Läuterung sein. ... Alles Denken, Reden und Organisieren in den Dingen des Christentums muss neu geboren werden aus dem Beten und dem Tun d es Gerechten“ (Mai 1944, Taufansprache) und weiter, eines seiner letzten Worte im „Entwurf einer Arbeit“ „Die Kirche ist nur (!) Kirche, wenn sie für andere da ist,. Um einen Anfang zu machen, muss sie alles Eigentum den Notleidenden schenken.... Sie muss an den weltlichen Aufgaben des menschl. Gemeinschaftslebens teilnehmen, nicht herrschend,, sondern helfend und dienend. Sie muss den Menschen aller (!) Berufe sagen, was ein Leben in Christus ist, was es heißt ‚für andere dazusuein.... Nicht durch Begriffe, sondern durch Vorbild bekommt ihr Wort Nachdruck und Kraft‘“ (8,560f.)

All dies –das wissen wir- ist noch Längst nicht eingelöst. Wir haben noch viel zu tun und die Amtskirche immer wieder dran zu erinnern, auch wenn es ihr auf den Geist geht.

e.

Doch am Ende: bei sich selbst beginnen – glaubwürdig das eigene Leben, die eigene Existenz „nicht-religiös“ interpretieren und gestalten, so wie es Bonhoeffer getan hat. Sein existentieller Einsatz im Widerstand gg. Nazi-Deutschland war eine nicht-religiöse Interpretation des eigenen Lebens und auch des Leidens Gottes an dieser Welt und für diese Welt. „*Gott geht zu allen Menschen in ihrem Leiden*“. Das ist Gottes nicht-religiöses, nicht-theistisches Projekt für diese Welt. Jesus selbst, sein Leben und Sterben, also sein gesamter Einsatz für diese Welt, ist das erste nicht-religiöse Programm für uns, Gott ist nicht-religiös. Das ist die Transzendenzerfahrung mitten im Diesseits, auch in unserer so multikulturellen gegenwärtigen Wirklichkeit.. „*Der jeweilige Nächste, für den ich da bin, ist das/der Transzendente*“ sagte Bonhoeffer.

Dies also mit seinem eigenen Leben, seiner eigenen glaubwürdigen christlichen oder religiösen oder halb-religiösen oder halb-christlichen oder auch un-religiösen Existenz glaubwürdig bewahrheiten. Damit beginnen, nicht auf die Kirche insgesamt, die anonyme und so unbewegliche Groß-Kirche hoffe, die ja so groß gar nicht mehr ist, keine VK mehr, sondern im ganz eigenen, je eigenen glaubwürdigen Leben. Christusbefolgung und nicht-religiösen weltliches christliches Leben beginnt bei mir selbst, nirgends anders. Wenn nicht bei mir, bei wem denn sonst?

10.04.2015